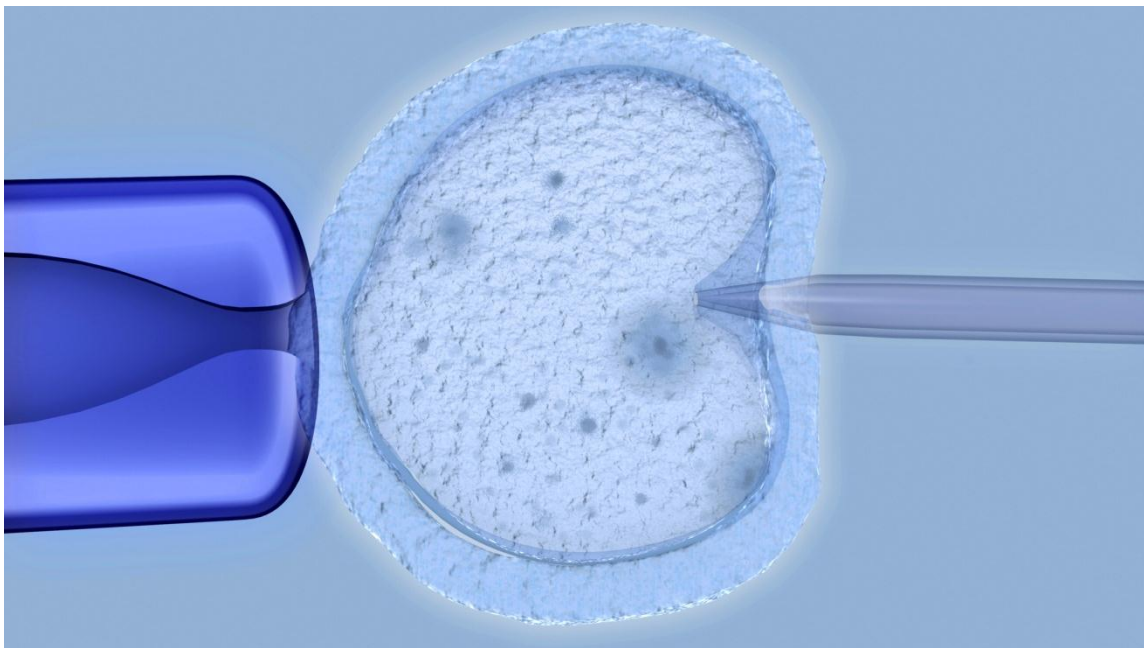


## Der Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin (NeWiRe)



Arbeitspapier 1.03: Wissen über Fertilität und assistierte Reproduktion und Einstellung zur Reproduktionsmedizin in Deutschland und international. Stand der Forschung

Autor/en: Sonja Haug, Matthias Vernim und Karsten Weber

Wissenschaftliche Projektleitung: Prof. Dr. Sonja Haug, Prof. Dr. Karsten Weber

Herausgeber: Ostbayerische Technische Hochschule (OTH) Regensburg

November 2015

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

## INHALT

1	Einleitung.....	3
2	Wissen über Fruchtbarkeit und Assistierte Reproduktion .....	3
2.1	Internationale Studien.....	3
2.2	Deutschland .....	5
3	Einstellungen zur Reproduktionsmedizin.....	6
3.1	Internationale Studien.....	6
3.2	Deutschland .....	7
4	Zusammenfassung .....	7
	Literatur .....	8
	Impressum .....	12

Das vorliegende Arbeitspapier wurde im Rahmen des Projekts „Der Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin (NeWiRe)“ von Sonja Haug, Matthias Vernim und Karsten Weber erstellt.

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Programm zur Förderung von Forschungsvorhaben zu den ethischen, rechtlichen und sozialen Aspekten des Wissenstransfers zwischen den modernen Lebenswissenschaften und der Gesellschaft gefördert. Der Projektzeitraum erstreckt sich von Dezember 2013 bis November 2016.

Das vorliegende Papier sowie nachfolgende Ausarbeitungen sind einzelne Arbeitsschritte im Projekt und Teil des Gesamtberichts. Die Bearbeitung der Projektteile erfolgt durch jeweils zuständige Projektmitarbeiter und findet unter der Leitung von Prof. Dr. Sonja Haug und Prof. Dr. Karsten Weber an der OTH Regensburg statt.

## 1 EINLEITUNG

Die Reproduktionsmedizin als eine Disziplin der Humanmedizin stellt unterschiedliche Verfahren der „assistierten Fortpflanzung“ zur Verfügung (vgl. Wischmann 2012). Das Projekt befasst sich mit den reproduktionsmedizinischen Techniken (vgl. auch Überblick Vernim/Barska/Palma 2015). Im Zentrum der Untersuchung stehen soziale Aspekte des Wissenstransfers über aktuelle Fortschritte der Reproduktionsmedizin, der assistierten Reproduktionstechnik und Diagnostik.

„Die Reproduktionsmedizin ist das medizinische Fachgebiet, das sich in den letzten Jahrzehnten am schnellsten weiterentwickelt hat“ (Bals-Pratsch 2015, S. 39). Dies betrifft nicht nur die Techniken der künstlichen Befruchtung oder Diagnostik, sondern auch damit verbundene frauengesundheitliche Aspekte. Durch Wissen über Zusammenhänge zwischen Risikofaktoren wie bspw. Übergewicht und der Fruchtbarkeit kann die Wahrscheinlichkeit einer gewünschten Schwangerschaft erhöht bzw. der Behandlungserfolg verbessert werden. Besondere öffentliche Aufmerksamkeit hat die Reproduktionsmedizin in den letzten Jahren insbesondere durch die Debatte um das sogenannte „Social Freezing“ bekommen.

Das Thema ist angesichts der demografischen Entwicklung in den Industrienationen besonders deshalb von Interesse, weil davon ausgegangen wird, dass mangelndes Fertilitätswissen und unrealistische Vorstellungen über die Möglichkeiten und Grenzen der Reproduktionsmedizin einen Beitrag zur steigenden Prävalenz ungewollter Kinderlosigkeit leisten (vgl. Stöbel-Richter et. al. 2008). Ziel ist es festzustellen, inwieweit Wissenslücken existieren und inwieweit ein Transfer von Wissen im Gesundheitsbereich stattfindet. Hierbei wird den sozialen Medien allgemein ein hohes Potenzial bei der Verbreitung von gesundheitsbezogenem Wissen zugesprochen (bspw. Lober/Flowers 2011; Neiger et al. 2013), so dass eine empirische Überprüfung entsprechender Erwartungen sinnvoll ist. Die Untersuchung des Wissenstransfers über soziale Netzwerke und soziale Medien ist Teil des Projekts NeWiRe (siehe zu ersten Ergebnissen Haug/Vernim/Paris 2015 und Vernim/Weber/Haug 2015).

In den letzten Jahren wurde auf internationaler Ebene eine Reihe von Untersuchungen zum Wissensstand sowie den Einstellungen verschiedener Populationen zum Thema Fertilität im Allgemeinen sowie Reproduktionsmedizin bzw. Assisted Reproductive Technology (ART) im Speziellen durchgeführt. Dieses Arbeitspapier gibt einen Überblick über bisherige internationale wie nationale empirische Forschungsergebnisse.

## 2 WISSEN ÜBER FRUCHTBARKEIT UND ASSISTIERTE REPRODUKTION

### 2.1 INTERNATIONALE STUDIEN

Tough et al. (2006) fanden heraus, dass viele kanadische Frauen sehr wenig über die Risiken einer späten Geburt (Schwierigkeiten bei der Befruchtung, Mehrlingsgeburten, Kaiserschnitt, Frühgeburten, niedriges Geburtsgewicht) wissen. Ein niedriger Wissensstand ist dabei assoziiert mit ungeplanten Schwangerschaften,

Rauchen und der Nicht-Nutzung von Fruchtbarkeitsbehandlungen. Demografische Charakteristiken, die den Wissensstand negativ beeinflussen, sind demnach ein höheres Alter und niedrigerer Bildungsstand.

Hauptergebnis der Studie von Daniluk, Koert und Cheung (2012a) war, dass die meisten Frauen in Kanada ihren Wissensstand zu Fertilität und In-Vitro-Fertilisation (IVF) überschätzen. Die Autoren vermuten, dass Frauen möglicherweise auch deshalb zunehmend ihren Kinderwunsch aufschieben, weil sie falschen Annahmen zu Fruchtbarkeit und IVF unterliegen. Auch hier zeigt sich ein stark positiver Einfluss des Bildungsgrads. Je höher der formale Bildungsabschluss, desto höher auch der Wissensstand bei diesen Themen. Bei einer Folgestudie zum oben aufgeführten „Fertility Awareness Survey“ wurde das Wissen bei kinderlosen Männern erhoben (Daniluk und Koert 2013). Hierbei zeigten sich deutliche Geschlechterunterschiede. Das Wissen über die Altersabhängigkeit der Fruchtbarkeit und über Behandlungsmöglichkeiten assistierter Reproduktion war bei den untersuchten Männern noch sehr viel geringer ausgeprägt als bei Frauen. Die Schlussfolgerung daraus ist, dass ein geringer Informationsstand bei Männern in der Beratung berücksichtigt werden muss.

Sabarre et al. (2013) haben für eine qualitative Studie halbstandardisierte Interviews mit Studentinnen und Studenten aus Ottawa geführt. Themen waren dabei das Wissen über männliche und weibliche Risikofaktoren für Unfruchtbarkeit, die Diagnose und Behandlungsmethoden sowie eigene Handlungsoptionen im Falle einer zukünftigen Unfruchtbarkeit. Es zeigt sich, dass zu den behandelten Aspekten zwar grundlegendes Wissen vorhanden war, jedoch die Fruchtbarkeit von Frauen über 30 und die Erfolgsrate von ART überschätzt werden. Darüber hinaus bestehen Lücken im Wissen zu reproduktiver Gesundheit und Menopause. Die meisten Befragten würden IVF oder internationale Adoptionen versuchen, wenn sie selbst unfruchtbar wären.

Hampton, Mazza und Newton (2013) haben in den Jahren 2007 und 2008 in zwei australischen reproduktionsmedizinischen Kliniken dort behandelte Frauen befragt. Die überwiegende Mehrheit hatte bereits seit über einem Jahr versucht schwanger zu werden und hatte sich auch bereits über eine oder mehrere Informationsquellen bemüht, ihr Wissen über Fertilität zu verbessern. Zwar glaubten fast 70% der Befragten, dass sie hauptsächlich in der besonders fruchtbaren Phase ihres Zyklus geplanten Geschlechtsverkehr hatten, jedoch konnten nur knapp 13% der Frauen dieses Zeitfenster korrekt benennen. Die Autorinnen folgern aus diesen Ergebnissen, dass mangelndes Wissen über Fertilität ein Grund für Unfruchtbarkeit bei Frauen sein könnte.

Eine Online-Befragung von 1.000 Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren in den Vereinigten Staaten zeigte, dass ein Drittel der Frauen nicht über den negativen Einfluss sexuell übertragbarer Krankheiten, von Übergewicht oder unregelmäßigen Menstruationszyklen auf die Fertilität Bescheid weiß (Lundsberg et al. 2014). Ein Fünftel weiß nichts über den Einfluss des Alters, etwa 40 Prozent war der genaue Ablauf des Menstruationszyklus unbekannt. Insgesamt zeigen jüngere Frauen weniger Wissen, während höhere Altersgruppen zu verbreiteten Mythen und Fehlinformationen tendieren.

Maeda et al. (2015) haben das Fertilitätswissen in der japanischen Bevölkerung untersucht. Ein höherer Wissensstand korreliert hier mit weiblichem Geschlecht, jungem Alter, universitärer Ausbildung, einem gesünderen Lebensstil und einer guten sozio-ökonomischen Lage. Insgesamt ist der Wissensstand jedoch im Schnitt eher niedrig. Die Autoren mahnen bildungspolitische Maßnahmen an, gerade weil die Menschen bisher ihr Wissen vorrangig aus den Massenmedien beziehen.

Eine Studie aus Dänemark zeigt, dass selbst Angestellte des Gesundheitswesens die altersbedingte Reduktion der weiblichen Fertilität in großen Teilen unterschätzen, bei gleichzeitiger Überschätzung der Erfolgsraten reproduktionsmedizinischer Maßnahmen (Mortensen et al. 2012). Auch hier weisen die Autoren darauf hin, dass dieses Wissen unbedingt notwendig ist, um informierte Entscheidungen über den Zeitpunkt der Familiengründung treffen zu können.

Im Rahmen der International Fertility Decision-Making Study haben Bunting, Tsibulsky und Boivin (2013) das Wissen über Fruchtbarkeit sowie die Meinungen zu medizinischen Fruchtbarkeitsbehandlungen weltweit untersucht. Dabei ergab sich im Schnitt ein eher mittelmäßiger Wissensstand über Fertilität bei Personen, die gerade versuchen ein Kind zu bekommen. Ein höherer Wissensstand korreliert signifikant mit dem weiblichen Geschlecht, einer Universitätsausbildung, Erwerbstätigkeit, einem sehr hohen Human Development Index (HDI) des jeweiligen Landes sowie einer vorherigen medizinischen Konsultation wegen Unfruchtbarkeit.

Wyndham, Figueira und Patrizio (2012) geben einen Überblick über aktuelle Entwicklungen in der Reproduktionsmedizin und weisen besonders auf den verbreiteten Irrglauben hin, ART könne die „biologische Uhr“ anhalten oder gar zurückdrehen. Das Aufschieben der Mutterschaft sollte demnach eine freie Entscheidung im vollen Wissen über die Konsequenzen sein. Dieses Wissen ist aber bei vielen Frauen nicht vorhanden, irrtümliche Vorstellungen über die eigenen Fortpflanzungsorgane sowie die Effektivität von ART sind weit verbreitet. Ärzte und Experten im Gesundheitswesen sind gefordert, um diese Wissenslücken bei ihren Patienten zu schließen. Die Vermeidung altersbedingter Unfruchtbarkeit ist für die Autoren ein gesamtgesellschaftliches Thema.

## 2.2 DEUTSCHLAND

Stöbel-Richter et al. (2012) führten eine bundesweite repräsentative Befragung von Männern und Frauen im Alter von 18 bis 50 Jahren durch, um das Wissen und die Einstellungen über verschiedene Aspekte der Reproduktionsmedizin in Deutschland zu untersuchen. Die Mehrzahl der Befragten hat zwar bereits etwas über die Reproduktionsmedizin gehört oder gelesen, Wissensdefizite sind aber besonders bei Männern sowie Personen mit niedrigem Bildungsgrad prävalent. Der Einfluss des Alters auf die weibliche Fertilität wird auch in Deutschland unterschätzt, die Zahl der ungewollt kinderlosen Paare sowie die Erfolgsquoten reproduktionsmedizinischer Behandlungen hingegen überschätzt. Die Studie zeigt in der deutschen Bevölkerung deutliche Wissenslücken bezüglich der Fertilität und der Reproduktionsmedizin auf.

Eine Studie über 273 Paare, die 1994/95 reproduktionsmedizinische Behandlungen in Anspruch genommen haben, belegt, dass der Aufschub eines Kinderwunsches in einer bestehenden Partnerschaft der Hauptgrund für die Behandlung ist (Onnen-

Isemann 2000a, 2000b). 62 Prozent haben den Kinderwunsch „jahrelang verschoben und sich dann, bei Entscheidung für ein Kind, überwiegend in einem Lebensalter mit geringerer Konzeptionsfähigkeit befunden“ (Onnen-Isemann 2000b).

Hinweise auf Behandlungsmöglichkeiten der Reproduktionsmedizin bekommen Frauen (Stand 1996) in Deutschland meist von niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten, an zweiter Stelle stehen mit etwas Abstand die Massenmedien (Nave-Herz et al. 1996). Gleichzeitig geben aber viele Frauen an, in diesem Zusammenhang vom Gynäkologen wenig oder gar nicht über Details der Behandlung, alternative Möglichkeiten oder die psychischen wie physischen Belastungen informiert worden zu sein. Ärzte weisen hingegen darauf hin, dass die Patientinnen oft nicht richtig zuhörten, sich dann aber anschließend über zu wenig Aufklärung beschwerten.

Inwieweit die genannten Zahlen, die nun fast 20 Jahre alt sind, heute noch Gültigkeit besitzen, ist Gegenstand des Projekts NeWiRe. Da inzwischen der Gebrauch des Internets und der sozialen Medien in Deutschland sehr weit verbreitet ist, zudem möglicherweise bestehende frühere Unterschiede zwischen der Bevölkerung in Ost- und Westdeutschland einem Wandel unterlegen sein könnten und nicht zuletzt der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland angewachsen ist, kann zumindest vermutet werden, dass heute Informationen auch aus anderen Quellen bezogen werden.

Zusammenfassend besagt der Stand der Forschung, dass hinsichtlich der Möglichkeiten der assistierten Reproduktion in der Bevölkerung keine realistischen Einschätzungen bestehen. Eine Überblicksarbeit von Revermann und Hüsing (2011, S. 235) kommt zu dem Schluss, dass die Erfolgsaussichten überwiegend als zu hoch eingeschätzt werden, während die emotionale Belastung einer Behandlung unterschätzt wird.

### 3 EINSTELLUNGEN ZUR REPRODUKTIONSMEDIZIN

#### 3.1 INTERNATIONALE STUDIEN

Daniluk und Koert (2012b) haben Pläne und Einstellungen kinderloser kanadischer Männer und Frauen bezüglich ihres Kinderwunsches und der Nutzung assistierter reproduktionsmedizinischer Technologien untersucht. Beide Geschlechter rechnen damit, deutlich später Eltern zu werden als sie selbst es für ideal halten. Falls zukünftig Fruchtbarkeitsprobleme auftreten sollten, wären sie gegenüber IVF-Methoden durchaus offen. Alternativen mit Beteiligung Dritter (heterologe Samen- oder Eizellenspende, Embryonenspende, Leihmutterschaft) werden hingegen insgesamt eher abgelehnt. Die Autorinnen und Autoren vermuten, dass die Ergebnisse in weiten Teilen der westlichen Industrienationen ähnlich ausfallen könnten, weisen aber auf große Unterschiede in den rechtlichen Rahmenbedingungen und Finanzierungsmöglichkeiten hin.

Die Meinungen zu Fruchtbarkeitsbehandlungen hielten sich in der International Fertility Study insgesamt die Waage zwischen positiven und negativen Sichtweisen, ohne große Variationen zwischen einzelnen Ländern (Bunting/Tsibulsky/Boivin 2013). Die Autorinnen und Autoren empfehlen die Entwicklung pädagogischer

Angebote zur Verbesserung des Wissensstandes zur Fruchtbarkeit und weisen darauf hin, dass zukünftige Studien den Einfluss des Wissensstandes und der Meinungen zur Fruchtbarkeit auf das Kinderkriegen und die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten untersuchen sollten.

### 3.2 DEUTSCHLAND

Trotz des insgesamt eher geringen Wissens über die Thematik zeigt sich die deutsche Bevölkerung gegenüber den Methoden der Reproduktionsmedizin durchaus aufgeschlossen (Stöbel-Richter et al. 2012). Ein Drittel der Befragten würde selbst alle Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin nutzen um ein eigenes Kind zu bekommen, wenn es ihnen auf „natürlichem“ Wege nicht möglich wäre. Kinderlos zu bleiben oder auf Adoption zurückzugreifen wäre in diesem Fall nur für jeweils 22 Prozent der Befragten eine Option.

Der starke Wunsch nach einem eigenen leiblichen Kind kommt auch in qualitativen Interviews mit betroffenen Frauen in Deutschland zum Ausdruck (Nave-Herz et al. 1996). Häufig ist der Kinderwunsch der Grund für die Eheschließung oder zumindest stark damit verknüpft. Auch hier ist aber noch Forschungsbedarf vorhanden, inwieweit diese Aussagen heute noch Gültigkeit haben. Dies wird Teil des Projekts NeWiRe sein.

Es handelt sich vorwiegend um Paare mit traditionellem Familienbild, die den Kinderwunsch unter anderem wegen Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Berufs- und Familienorientierung aufgeschoben haben. Hierbei ist „Familienbildung mit der leiblichen Mutter ein kulturelles Ziel mit hoher Priorität“ (Onnen-Isemann 2000b). Reproduktionsmedizin wird vor diesem Hintergrund als einzig verbleibende Anpassungsmöglichkeit an das kulturell vorgegebene Ziel Elternschaft gesehen, wohingegen alternative Möglichkeiten wie Adoption oder Pflegekind erst bei ausbleibendem Erfolg reproduktionsmedizinischer Maßnahmen als mögliche Option ins Auge gefasst werden.

Betrachtet man die derzeit in der Öffentlichkeit geführten Debatten um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, über Kinderwunsch und Kinderlosigkeit sowie nicht zuletzt über die Rollenbilder, die mit diesen Themen verbunden sind, könnte es sein, dass sich innerhalb von 15 Jahren die Einstellungen hierzu verändert haben. Auch stellt sich die Frage, wie die Einstellung bei Frauen mit Migrationshintergrund aussieht. Die Auswertungen der Umfrage im Rahmen des Projekts NeWiRe werden hierzu Ergebnisse liefern (vgl. Haug/Vernim/Paris 2015).

## 4 ZUSAMMENFASSUNG

Beim Wissensstand der Bevölkerung über die menschliche Fertilität werden anhand der Studien deutliche Defizite sichtbar, und zwar in anderen Ländern ebenso wie in Deutschland. Besonders problematisch ist in diesem Zusammenhang, dass vielen Menschen die große Altersabhängigkeit der weiblichen Fruchtbarkeit nicht bewusst ist und deshalb der eigene Kinderwunsch im überzogenen Vertrauen auf die eigene Fertilität aufgeschoben wird. Hinzu kommt die weit verbreitete Überschätzung der Erfolgsraten reproduktionsmedizinischer Maßnahmen. Aus einer freiwilligen kann so

in vielen Fällen eine ungewollte Kinderlosigkeit werden. Die festgestellte Unwissenheit über den Ablauf des weiblichen Zyklus bzw. die fruchtbaren Tage könnte hier ebenso ein Faktor sein.

Als positiv mit dem Fertilitätswissen korrelierter Faktor kristallisiert sich in den Studien besonders die Höhe des formalen Bildungsgrades heraus. Weitere positive Faktoren sind das weibliche Geschlecht, Erwerbstätigkeit sowie das Leben in einem Land mit sehr hohem Human Development Index (HDI). Falls Personen bereits wegen Fertilitätsproblemen mit einem Arzt in Kontakt waren, ist ebenfalls ein höheres Wissen zu verzeichnen. Die Ergebnisse verdeutlichen einen vorhandenen Bedarf für einen adäquaten Wissenstransfer zu den Themen (weibliche) Fertilität sowie Effektivität und Risiken der reproduktiven Medizin. „Eine gesellschaftliche Debatte ist auch hinsichtlich einer realistischen Einschätzung der Möglichkeiten der Reproduktionsmedizin erforderlich.“ (Trappe 2013, S. 348).

Das Meinungsbild zur Reproduktionsmedizin stellt sich in den Studien durchaus positiv dar, die Akzeptanz ist sowohl international als auch in Deutschland hoch. Insbesondere eine Behandlung mit homologen Methoden können sich viele Befragte vorstellen, heterologe Vorgehensweisen werden hingegen eher kritisch gesehen (vgl. Daniluk und Koert 2012b; Haug et. al 2015, S. 25ff.).

Als mögliche Einflussfaktoren für das Wissen über und die Einstellungen zu Fertilität und reproduktionsmedizinischen Methoden wurden in den bisherigen Studien das Geschlecht, der formale Bildungsgrad und die ökonomische Situation fokussiert. Über die Thematik reproduktionsmedizinischer Behandlung bei Frauen oder Paaren mit Migrationshintergrund liegen bislang auch im internationalen Raum kaum Befunde vor (Weblus et al. 2014, S. 113). Durch die Ergebnisse des Projekts NeWiRe werden die überprüften potenziellen Einflussfaktoren durch Fragen zum Migrationshintergrund sowie zur Religionszugehörigkeit um kulturelle, ethnische und Sozialisationsaspekte erweitert.

## LITERATUR

Bals-Pratsch, Monika (2015): Frauengesundheitliche Aspekte im Kontext der Reproduktionsmedizin. In: Mayer-Lewis, Birgit; Rupp, Marina (Hrsg.): Der unerfüllte Kinderwunsch. Interdisziplinäre Perspektiven. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S.39-60.

Bunting, Laura; Tsibulsky, Ivan; Boivin, Jacky (2013): Fertility knowledge and beliefs about fertility treatment: findings from the International Fertility Decision-making Study. In: Human Reproduction 28 (2), S. 385–397. DOI: 10.1093/humrep/des402.

Daniluk, Judith C.; Koert, Emily; Cheung, Anthony (2012a): Childless women's knowledge of fertility and assisted human reproduction: identifying the gaps. In: Fertility and Sterility 97 (2), S. 420–426. DOI: 10.1016/j.fertnstert.2011.11.046.

Daniluk, Judith C.; Koert, Emily (2012b): Childless Canadian men's and women's childbearing intentions, attitudes towards and willingness to use assisted human



reproduction. In: Human Reproduction 27 (8), S. 2405–2412. DOI: 10.1093/humrep/des190.

Daniluk, Judith C.; Koert, Emily (2013): The other side of the fertility coin: a comparison of childless men's and women's knowledge of fertility and assisted reproduction technology. Fertility and Sterility 99 (3)839-846. DOI:10.1016/j.fertnstert.2012.10.033.

Hampton, Kerry D.; Mazza, Danielle; Newton, Jennifer M. (2013): Fertility-awareness knowledge, attitudes, and practices of women seeking fertility assistance. In: Journal of Advanced Nursing 69 (5), S. 1076–1084. DOI: 10.1111/j.1365-2648.2012.06095.x.

Haug, Sonja; Vernim, Matthias, Paris, Julia (2015): Telefonische Befragung: Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin. Deskriptive Analyse der Befragung von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Der Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin (NeWiRe). Arbeitspapier 2.02. Abrufbar unter [https://www.oth-regensburg.de/fileadmin/media/fakultaeten/s/forschung\\_projekte/newire/NeWiRe\\_2.02\\_Deskriptive\\_Analyse.pdf](https://www.oth-regensburg.de/fileadmin/media/fakultaeten/s/forschung_projekte/newire/NeWiRe_2.02_Deskriptive_Analyse.pdf)

Lober, William B.; Flowers, Janine L. (2011). Consumer Empowerment in Health Care Amid the Internet and Social Media. In: Seminars in Oncology Nursing 27 (3), S. 169–82. doi:10.1016/j.soncn.2011.04.002.

Lundsberg, Lisbet S.; Pal, Lubna; Garipey, Aileen M.; Xu, Xiao; Chu, Micheline C.; Illuzzi, Jessica L. (2014): Knowledge, attitudes, and practices regarding conception and fertility: a population-based survey among reproductive-age United States women. In: Fertility and Sterility 101 (3), S. 767–774. DOI: 10.1016/j.fertnstert.2013.12.006.

Maeda, Eri; Sugimori, Hiroki; Nakamura, Fumiaki; Kobayashi, Yasuki; Green, Joseph; Suka, Machi et al. (2015): A cross sectional study on fertility knowledge in Japan, measured with the Japanese version of Cardiff Fertility Knowledge Scale (CFKS-J). In: Reproductive Health 12 (1), S. 10. DOI: 10.1186/1742-4755-12-10.

Mortensen, Luise Lermark; Hegaard, Hanne Kristine; Andersen, Anders Nyboe; Bentzen, Janne Gasseholm (2012): Attitudes towards motherhood and fertility awareness among 20-40-year-old female healthcare professionals. In: The European journal of contraception & reproductive health care: the official journal of the European Society of Contraception 17 (6), S. 468–481. DOI: 10.3109/13625187.2012.728015.

Onnen-Isemann, Corinna (2000a): Wenn der Familienbildungsprozess stockt. Eine empirische Studie über Stress und Coping-Strategien reproduktionsmedizinisch behandelter Partner. Berlin: Springer.

Onnen-Isemann, Corinna (2000b): Ungewollte Kinderlosigkeit und die Auswirkungen der Reproduktionsmedizin: Der Fall Deutschland. Forum: Qualitative Sozialforschung, Vol. 1, No. 1, Art. 28.

Nave-Herz, Rosemarie; Onnen-Isemann, Corinna; Oßwald, Ursula (1996): Die hochtechnisierte Reproduktionsmedizin. Strukturelle Ursachen ihrer Verbreitung und Anwendungsinteressen der beteiligten Akteure. Bielefeld: Kleine (Edition Sozialwissenschaften & Gesellschaftspolitik).

Neiger, Brad L.; Thackeray, Rosemary; Burton, Scott H.; Giraud-Carrier, Christophe G.; Fagen, Michael C. (2013): Evaluating Social Media's Capacity to Develop Engaged Audiences in Health Promotion Settings: Use of Twitter Metrics as a Case Study. In: Health Promotion Practice 14 (2), S. 157-62. doi:10.1177/1524839912469378.

Revermann, Christoph; Hüsing, Bärbel (2011): Fortpflanzungsmedizin. Rahmenbedingungen, wissenschaftlich technische Fortschritte und Folgen. Berlin: edition sigma.

Sabarre, Kelley-Anne; Khan, Zainab; Whitten, Amanda N.; Remes, Olivia; Phillips, Karen P. (2013): A qualitative study of Ottawa university students' awareness, knowledge and perceptions of infertility, infertility risk factors and assisted reproductive technologies (ART). In: Reproductive Health 10, S. 41. DOI: 10.1186/1742-4755-10-41.

Stöbel-Richter, Yve; Geue, Kristina; Borkenhagen, Ada; Braehler, Elmar; Weidner, Kerstin (2012): What do you know about reproductive medicine?--results of a German representative survey. In: PLoS ONE 7 (12), S. e50113. DOI: 10.1371/journal.pone.0050113.

Stöbel-Richter, Yve; Goldschmidt, Susanne; Borkenhagen, Ada; Kraus, Ute; Weidner, Kerstin (2008): Entwicklungen in der Reproduktionsmedizin – mit welchen Konsequenzen müssen wir uns auseinandersetzen? In: Zeitschrift für Familienforschung 20 (1), S. 34-61.

Tough, Suzanne.; Benzie, Karen; Newburn-Cook, Christine; Tofflemire, Karen; Fraser-Lee, Nonie; Faber, Alexandra; Sauve, Reg (2006): What do women know about the risks of delayed childbearing? In: Canadian Journal of Public Health, 97 (4), S. 330-334.

Trappe, Heike (2013): Assistierte Reproduktion in Deutschland. Rahmenbedingungen, quantitative Entwicklung und gesellschaftliche Relevanz. In: Konietzka, Dirk; Kreyenfeld, Michaela (Hrsg.): Ein Leben ohne Kinder. Ausmaß, Strukturen und Ursachen von Kinderlosigkeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 331-350.

Vernim, Matthias; Barska, Nina; Palma, Laura (2015): Aktuelle Methoden und rechtliche Fragen der Reproduktionsmedizin in Deutschland. Der Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin (NeWiRe). Arbeitspapier Nr. 1.01.

Vernim, Matthias; Weber, Karsten; Haug, Sonja (2015): Unerfüllter Kinderwunsch im Netz: Online-Foren als Kanal des Peer-to-Peer-Wissenstransfers am Beispiel der

Reproduktionsmedizin. Beitrag zu ENI2015. Kongress für Informationstechnologie im Gesundheits-, Pflege- und Sozialbereich, Hall (Tirol), 28.-29.09.2015

Weblus, Anna Julka; David, Matthias; Kentenich, Heribert (2014): Paare mit Migrationshintergrund in der Reproduktionsmedizin. In: Kentenich, Heribert; Brähler, Elmar; Kowalcek, Ingrid; Strauß, Bernhard; Thorn, Petra; Weblus, Anna Julka; Wischmann, Tewes; Stöbel-Richter, Yves (Hrsg.): Leitlinie psychosomatisch orientierte Diagnostik und Therapie bei Fertilitätsstörungen. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Wischmann, Tewes (2012): Einführung Reproduktionsmedizin. München: Reinhardt. UTB.

Wyndham, Nichole; Marin Figueira, Paula Gabriela; Patrizio, Pasquale (2012): A persistent misperception: assisted reproductive technology can reverse the "aged biological clock". In: Fertility and Sterility 97 (5), S. 1044-1047. DOI: 10.1016/j.fertnstert.2012.02.015.

## IMPRESSUM

Autor: Sonja Haug, Matthias Vernim, Karsten Weber

Titel: Wissen und Einstellung zur Reproduktionsmedizin in Deutschland und weltweit. Stand der Forschung

Arbeitspapier Nr. 1.03

Projekt „Der Einfluss sozialer Netzwerke auf den Wissenstransfer am Beispiel der Reproduktionsmedizin (NeWiRe)“

Stand: November 2015

Erscheinungsdatum: 02. November 2015

### **Herausgeber:**

Ostbayerische Technische Hochschule (OTH) Regensburg

### **Kontakt:**

Matthias Vernim M.A. , Fakultät Angewandte Sozial- und Gesundheitswissenschaften, Ostbayerische Technische Hochschule Regensburg, Seybothstraße 2, 93053 Regensburg.

### **Projektleitung:**

Prof. Dr. Sonja Haug & Prof. Dr. Karsten Weber, Kompetenzzentrum „Institut für Sozialforschung und Technikfolgenabschätzung (IST)“

<http://www.oth-regensburg.de/ist>